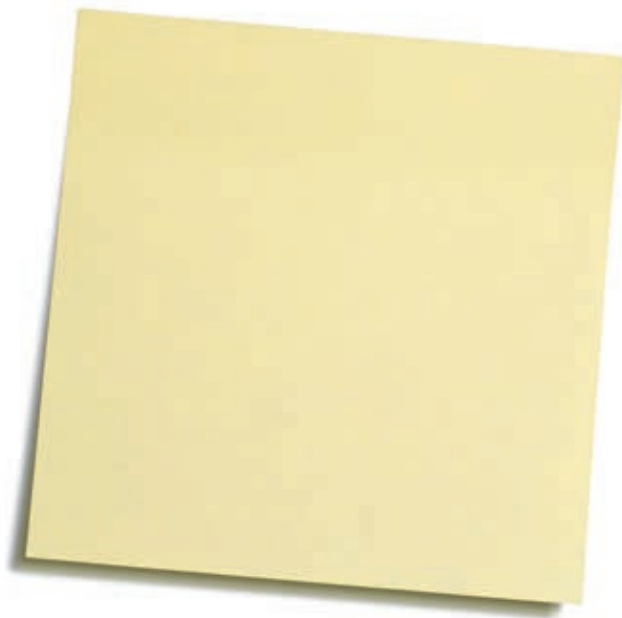


pro natura magazin

1/2026 JANUAR



**Gesucht: Visionen für
die Schweiz von morgen**

4 thema

Visionen für eine nachhaltige, soziale und gerechte Zukunft müssen keine Utopien bleiben.

16 rendez-vous

Paläoökologe Willy Tinner erforscht, wie die Natur in der Vergangenheit auf Klimaveränderungen reagiert hat.

18 in kürze

20 brennpunkt

PFAS sind in der Umwelt stärker verbreitet als gedacht. Das wirkt sich auch auf unsere Gesundheit aus.

22 infogalerie

Mancher tierische Nachwuchs ähnelt seinen Eltern gar nicht. Eine Ahnengalerie der etwas anderen Art.

26 news

- 26 Das Tier des Jahres 2026, der Igel, lebt mitten unter uns in Dörfern und Städten.
- 28 Wie die Aktion «Spechte & Co.» von Pro Natura erfolgreich die Biodiversität in Wäldern fördert.
- 30 Pro Natura Genf hat im Naturschutzgebiet «Pointe à la Bise» zwei Brutinseln für Seeschwalben errichtet.

32 beobachtet

34 service

37 pro natura aktiv

42 shop

43 cartoon

44 engagement

Isabelle Bühler



4

Joel Schweizer



16



30

pro natura magazin

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura – Schweizerischer Bund für Naturschutz

pro natura von der Zewo als gemeinnützig anerkannt.



Impressum: Pro Natura Magazin 1/2026. Das Pro Natura Magazin erscheint fünfmal jährlich (plus Pro Natura Magazin Spezial) und wird allen Pro Natura Mitgliedern zugestellt. ISSN 1422-6235
Redaktion: Bettina Epper (epp), Co-Chefredaktorin; Florence Kupferschmid-Enderlin (fk), Co-Chefredaktorin; Nicolas Gattlen (nig), Redaktor; Tania Araman (ta), Redaktorin; Judith Zoller, pro natura aktiv.
Layout: Susanne Gafner, Bettina Epper, Florence Kupferschmid-Enderlin. **Titelbild:** Susanne Gafner
Mitarbeit an dieser Ausgabe: Lesly Helbling; Elisabeth Karrer (ek); Rico Kessler (rke); Franziska Kissling (fki); Sabine Mari; Kaspar Meuli; Lea Minzloff (lmi); Lorenz Mohler (Übersetzungen); Thomas Uhland; Alena Wehrli (Übersetzungen)
Redaktionsschluss Nr. 2/2026: 20.01.2026
Druck: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Auflage: 173 000 (122 000 deutsch, 51 000 französisch). Gedruckt auf FSC-Recyclingpapier.
Anschrift: Pro Natura Magazin, Dornacherstrasse 192, 4053 Basel; Tel. 061 317 91 91 (9–12 und 14–17 Uhr), E-Mail: magazin@pronatura.ch; PK-40-331-0
 Pro Natura ist Gründungsmitglied der Internationalen Naturschutzunion IUCN und Schweizer Mitglied von Friends of the Earth International.

www.pronatura.ch

editorial

Lust auf Zukunft

NICOLAS GATTLEN, Redaktor Pro Natura Magazin



Die Aussage meiner Tochter schockierte mich: Die Welt werde untergehen, erklärte sie an einem Abendessen vor ein paar Jahren. Alles werde verschwinden, Menschen, Tiere, das gesamte Leben auf der Erde. Weil wir viel zu wenig tun, um das Klima und die Natur zu schützen. 16 Jahre alt war meine Tochter zu jener Zeit, und mit ihrer düsteren Vision stand sie keineswegs allein, wie ich erfuhr. Die halbe Gymi-Klasse hing offenbar solchen Vorstellungen nach.

Mögen sie völlig verzerrt und unrealistisch sein, die Bilder entfalten ihre Wirkung: Erst kommt Wut auf, dann folgt Resignation. Der Sozialpsychologe Harald Welzer fordert deshalb die Umweltszene dazu auf, ihre «Sackgassenrhetorik» endlich aufzugeben, die «Zusammenbruchs-Diagramme» einzustampfen und die Kommunikation ganz anders auszurichten. Im Interview mit dem Pro Natura Magazin wünscht er sich positive Visionen für die Welt von morgen. Diese müssten, so ergänzt er, im Alltag der Menschen ansetzen. Denn eine Mehrheit lasse sich nur dann für den Klima- und Naturschutz begeistern, wenn dieser als «gemeinschaftliches Projekt der Verbesserung der Lebensverhältnisse» verstanden werde. Als Beispiel nennt Welzer die autofreie Stadt. Sie ist ein Gewinn für die Stadtbevölkerung und hilft, quasi nebenbei, die CO₂-Emissionen und den Ressourcenverbrauch zu reduzieren.

In der vorliegenden Ausgabe präsentieren wir vier Visionen, die Lust machen auf Zukunft und Veränderung. Entworfen wurden die Pläne von Umweltschutzorganisationen (darunter Pro Natura) sowie engagierten Bürgern und Bürgerinnen. Ihr Fokus liegt auf den Themen Raumplanung, Mobilität, Landwirtschaft und Naturförderung. Entscheidend wird schliesslich sein, ob wir ein Wirtschaftssystem entwickeln können, das die Natur schont und ein gutes Leben für alle ermöglicht. Auch dazu werden schweiz- und weltweit Visionen erarbeitet, beispielsweise am Festival «Ecotopiales» der Universität Lausanne, wo unsere Redaktionskollegin Tania Araman einen Workshop besuchte: In kleinen Gruppen entwarfen die Teilnehmenden auf spielerische Weise fantastische Welten und entdeckten dabei die verändernde Kraft der Imagination.

Welcher Weg führt in eine lebenswerte Zukunft?

«Eine Welt, in der die Menschen im Einklang mit der Natur leben.»
Aus dieser Vision heraus hat Pro Natura Suffizienz zu einem der vier
Schwerpunkte ihrer neuen Strategie bis 2028 gemacht.

BERTRAND SANSONNENS, Koordinator Internationale Kooperation bei Pro Natura
und Mitglied des Exekutivkomitees von Friends of the Earth International

Erfunden hat den Begriff «Utopie» – die Vorstellung einer idealen Gesellschaft – Thomas Morus, Autor des 1516 erschienenen Buchs «Utopia». Seither kommt diesem Wort eine doppelte Bedeutung zu: Es bezeichnet sowohl eine unerreichbare Fiktion als auch ein anzustrebendes Ideal. Die erste Bedeutung passt grundsätzlich nicht zu einer Organisation wie Pro Natura, die einen pragmatischen Ansatz verfolgt und im Schweizer Kontext gut verankert ist. Die «Vision» hingegen gehört ins Strategiepapier jeder modernen Nichtregierungsorganisation. Die Vision von Pro Natura ist die «einer Welt, in der die Menschen im Einklang mit der Natur leben». Das internationale Netzwerk Friends of the Earth, dessen Schweizer Mitglied wir sind, präzisiert: «eine friedliche und nachhaltige Welt, in der Gerechtigkeit und Menschenrechte verwirklicht sind» oder auch «eine Gesellschaft, die auf sozialer, wirtschaftlicher, ökologischer und Geschlechtergerechtigkeit basiert und frei von jeglicher Form der Unterdrückung und Ausbeutung ist».

Seit mindestens 50 Jahren entwickeln viele Forscher, Ökonomen, Umweltschützer oder Philosophinnen Modelle für eine gerechte und nachhaltige Gesellschaft, in der Wohlstand und Fortschritt nicht auf der Zerstörung der Natur beruhen. Sie stützen sich dabei auf eine simple Tatsache: In einer Welt mit begrenzten, endlichen Ressourcen ist kein unendliches Wachstum möglich. Sie sprechen von Degrowth, Postwachstum oder Suffizienz.

Genügsamkeit als Ziel

Pro Natura hat entschieden, mit dem letztgenannten Begriff zu arbeiten. Suffizienz (Genügsamkeit) meint ein Konsumniveau, das zwischen den Extremen Überkonsum und materieller Armut liegt. Ziel ist, mit den Ressourcen so umzugehen, dass sich die Menschen entfalten können, ohne die Biosphäre aus dem Gleichgewicht zu bringen. Heute trägt das Wirtschaftssystem aber in unvermeidbarem Ausmass zur Zerstörung der Ökosysteme und zur Verschlechterung des Klimas bei – auf Kosten der Ärmsten und der Zukunft unserer Kinder. Wenn wir eine Entwicklung innerhalb der ökologischen Grenzen des Planeten sicherstellen wollen, braucht es tiefgreifende Veränderungen. Angesichts der sich verschärfenden Klimakrise und des schnellen Rückgangs der Biodiversität brauchen wir dringend einen Wandel in der Gesellschaft und ein neues Paradigma. Deshalb hat Pro Natura die Suffizienz zu einem der vier Schwerpunkte ihrer neuen Strategie (2025–28) gemacht.

In vielen Ländern fordern Organisationen, Forschungsgruppen oder Aktivistinnen und Aktivisten ein solches Umdenken und schlagen konkrete Massnahmen zur Transformation des Systems vor. An der Universität Lausanne beispielsweise arbeitet ein anerkannter Thinktank rund um Persönlichkeiten wie Julia Steinberger oder Timothée Parrique. Gemeinsam gilt es, die öffentliche Meinung zu ändern und Einfluss auf die Entscheidungsträger und -trägerinnen zu nehmen. Die 180 000 Mitglieder von Pro Natura kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen und haben vermutlich auch ganz unterschiedliche Vorstellungen von der idealen Gesellschaft. Was sie aber alle verbindet, ist die Liebe zur Natur und der Wille, die Natur zu erhalten: So können wir die kritische Masse erreichen, um etwas zu verändern.

Das Leben wählen

Doch der Weg ist anspruchsvoll und manchmal auch mit Hindernissen gepflastert: Von kurzfristig denkenden Wirtschaftskreisen kommt grosser Widerstand, und die Vorstellung, dass Wohlstand gleichbedeutend mit «immer mehr» ist, hält sich hartnäckig. Tatsächlich sind schon mehrere visionäre Projekte an der Urne gescheitert, wie letztes Jahr die «Umweltverantwortungsinitiative». Die rasche Zunahme der ökologischen Probleme lässt uns aber keine Wahl: Wir müssen uns jetzt für das Leben und gegen die Zerstörung entscheiden, für die Vernunft und gegen die Technikgläubigkeit mit ihren verlockenden Verheissungen wie der Idee, eine umfassende Elektrifizierung sei die Lösung aller Probleme.

Pro Natura hat sich entschlossen, Initiativen zu begleiten und zu fördern, die zum Aufbau der nachhaltigen und solidarischen Schweiz von morgen beitragen. Im Rahmen dieser politischen Arbeit sind wir auf starke und innovative Gesetze angewiesen, zum Beispiel wenn es darum geht, die Nutzung des Bodens oder die Produktion gesunder Lebensmittel und sauberer Energien zu regeln oder die Wälder in der Schweiz und in den Ländern des Südens zu schützen. Auf lokaler Ebene stehen unsere Sektionen als Ansprechpartner bereit und unterstützen die Bemühungen von Gruppen, die sich gegen die Verschwendung, für die lokale Lebensmittelproduktion, für die Entwicklung umweltfreundlicher Wohnformen oder einfach für Austausch und Begegnung engagieren. Auf diese Weise wird die Vision von Pro Natura in der konkreten Arbeit vor Ort Wirklichkeit.

01_Vision 3-Seen-Land

Im Gebiet zwischen Bieler-, Neuenburger- und Murtensee reiht sich Ackerfläche an Ackerfläche und an Gewächshaus an Ackerfläche. Dass sich hier bis Mitte des 19. Jahrhunderts noch die grösste Feuchtlandschaft der Schweiz ausbreitete, daran erinnert nur noch wenig. Denn mit den beiden Juragewässerkorrekturen wurde das Grosse Moos trockengelegt und später ausgeräumt, um Raum für intensive landwirtschaftliche Produktion zu schaffen. Resultat: Wegen Torfschwund abgesackte Äcker, belastetes Trinkwasser, verbaute Gewässer, schwindende Biodiversität und eintönige Kulturlandschaft. Den Bauernbetrieben machen heute zudem häufigere Überschwemmungen und vermehrte Trockenperioden als Folgen der Klimaerhitzung zu schaffen.

Kurz: Weitermachen wie bisher ist keine Option, auch nicht für die Landwirtschaft. Darum haben Pro Natura, BirdLife Schweiz, der Schweizerische Fischerei-Verband, die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz und der WWF Schweiz 2023 ihre «Vision für das 3-Seen-Land 2050» präsentiert. Grundlage bilden wissenschaftliche Berichte zu den Themen Wasser, Boden, Biodiversität, Landwirtschaft und Landschaft. Sie zeigen Probleme und Lösungsansätze auf: Durch eine bessere, sinnvolle Nutzung der Flächen können

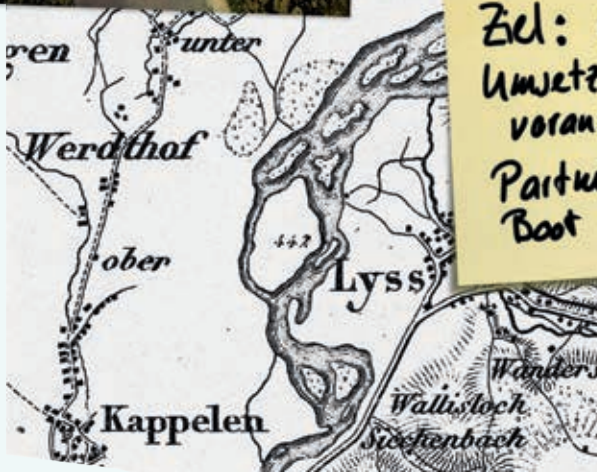
alle profitieren, die Natur und die Landwirtschaft. So sollen Moorböden und degradierte Flächen zur Revitalisierung von Flachmooren und weiteren Feuchtgebieten freigegeben werden. Dafür können Flächen, auf denen heute Tierfutter angebaut wird, für den ökologischen Gemüseanbau genutzt werden. Fliessgewässer und ihre Auen werden renaturiert, zusätzliche Biotopie wie Hecken, Tümpel, blütenreiche Lebensräume und extensiv bewirtschaftete Flächen fördern die Biodiversität und tragen zu einer abwechslungsreicheren Landschaft bei.

Eine Steuergruppe der fünf Verbände arbeitet daran, die Vision 3-Seen-Land einer Geschäftsstelle zu übergeben. Ziel ist, ab 2026 in einer Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft, den Kantonen und dem Bund die Vision 3-Seen-Land voranzutreiben. **epp**

www.dreiseenland2050.ch



Visualisierungen: Isabelle Bühler
Hageneckkanal heute: Beat Hauenstein



Ziel: ab 2026
Umsetzung
vorantreiben
Parteur ins
Boot holen!





Spielend die Welt verändern

Eine konkrete Utopie entwickeln: Das war der Inhalt eines Rollenspiels bei den Écotopiales, einem von der Universität Lausanne organisierten Festival der ökologischen Visionen – mit erstaunlichen Resultaten.

TANIA ARAMAN, Redaktorin Pro Natura Magazin

Ein Tag im Oktober, früher Nachmittag. Im Foyer der Grange de Dorigny, einem Theater auf dem Gelände der Universität Lausanne (UNIL), geschieht Eigenartiges. Etwa 20 Personen sind jeweils zu fünf oder zu sechst in intensive Gespräche vertieft. Gelegentlich fallen Wörter wie «postapokalyptisch», «selbst erhaltendes Ökosystem» und «Migration». Plötzlich unterbricht eine Gruppe ihren Austausch und rennt ans andere Ende des Raums. Eine zweite beginnt, aus Stühlen eine kuriose Brücke zu bauen. Dazu erklingt ein Vibrafon.

Ist das alles nur ein Traum? Ja und nein. Wir befinden uns bei den Écotopiales, einem Festival, das sich ökologischen Luftschlössern verschrieben hat (siehe Kasten auf Seite 7) und zum Thema «Das Lebendige träumen: eine konkrete Utopie schaffen» ein Rollenspiel anbietet. Ziel: alternative Zukunftswelten entwickeln und dabei die Kraft der Gemeinschaft nutzen. Hinter der Veranstaltung stehen Grégory Thonney und Pierre Saliba vom Verein Ars Ludendi. Sie sind überzeugt, «dass man gemeinsam viel mehr Vorstellungskraft entwickeln kann als alleine».

Der Beweis dafür wird gleich zu Beginn des Spiels erbracht. Zunächst erhalten wir die Aufgabe, in Teams aus dem Nichts heraus eine Zivilisation zu erschaffen, egal ob menschlich oder

nicht. Einzige Einschränkung für unsere Gruppe: Unsere Welt muss sich in der Höhe befinden, beispielsweise in den Bergen oder im Himmel. Und schon sprudeln die Ideen nur so aus uns heraus: Ein Vorschlag führt zum nächsten, und einer ist fantastischer als der andere. Schnell – unser Spielleiter gesteht uns nur ein kurzes Zeitfenster zu – sind wir uns einig: Wir sind «Schmetterellen», eine Mischung aus Schmetterling und Libelle, und leben autark im «Nephelium», einem Ökosystem, das über den Wolken schwebt.

Die Lage ist ernst

Doch kaum haben wir begonnen, uns über unsere neue Identität zu freuen und mit den Zivilisationen der anderen Teams in Kontakt zu treten, folgt ein Schicksalsschlag: Aus unbekanntem Grund stirbt unser Nephelium. «Nun werdet ihr auf die Probe gestellt», kündigt unser Moderator an und fordert uns auf, zu ergründen, wie es so weit kommen konnte. War unsere Migration ans andere Ende des Raums schuld? Wurden wir durch den Abgesandten unserer Nachbarn kontaminiert, den wir gerade empfangen haben?

Die Versuchung, einfach mit dem Finger auf andere zu zeigen, ist gross – aber wir geben ihr nicht nach. Die Lage ist ernst, alle Zivilisationen scheinen in Schwierigkeiten zu stecken. Jede

versucht, Lösungen und Unterstützung zu finden, um ihre zerfallende Welt zu retten. Doch droht eine noch grössere Gefahr: Ein apokalyptischer Tsunami bricht demnächst über uns alle herein. Liegt unser Nephelium hoch genug, um der Katastrophe zu entgehen? Sollten wir dann nicht auch andere Zivilisationen aufnehmen, die nicht so viel Glück haben wie wir?

Die Welle kommt ...

In den letzten Minuten des Rollenspiels werden die Klänge des Vibrafons von Musiker Aurélien Perdreau immer beklemmender, und bei allen Teams herrscht grosse Hektik. Nun geht es nicht mehr nur darum, die eigene Haut zu retten, sondern auch die der anderen – sei es, indem man Ressourcen und Ideen austauscht, Asyl anbietet oder eine Brücke in eine andere Welt baut. Die Welle kommt ... und alle bleiben verschont. Mit Ausnahme einer Gruppe, die die bewusste Entscheidung getroffen hat, ihr Schicksal anzunehmen. Sie werden uns später erklären, dass ihr Volk an solche Katastrophen gewöhnt ist und es vorzieht, der Natur freien Lauf zu lassen, anstatt dagegen anzukämpfen. In einer fast schon überbordenden Stimmung kommt das Rollenspiel zu einem Ende.

Eine bessere Zukunft denken

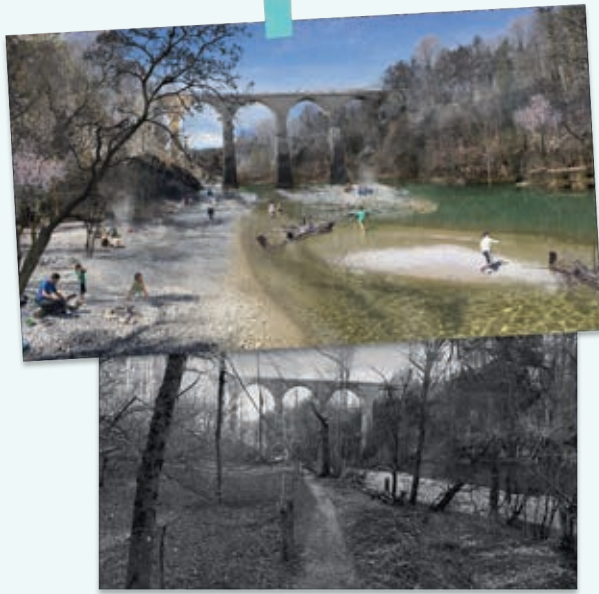
Nachdem der Raum wieder aufgeräumt ist – es sah tatsächlich so aus, als hätte ein Sturm gewütet –, ist es Zeit für eine Nachbesprechung. «Man konnte so richtig eintauchen», schwärmt ein Teilnehmer. «Durch die Schaffung positiver, beruhigender Welten war es danach leichter, mit Katastrophen umzugehen, als wenn wir uns von Anfang an in einem Klima der Angst befunden hätten», analysiert eine der Teilnehmerinnen. Genau das ist das Ziel von Grégory Thonney und Pierre Saliba: «Sowohl im Spiel als auch in der Realität müssen wir – anstatt uns in eine katastrophale Vision der Zukunft zu versetzen – uns ganz bewusst anstrengen, damit wir uns eine bessere Zukunft vorstellen und uns so an konkreten Lösungen orientieren können. Eine solche Übung bringt uns auch dazu, über die Herausforderungen des Zusammenlebens nachzudenken.»

Gleicher Meinung ist auch Teilnehmerin Magali Bossi, Science-Fiction- und Fantasy-Autorin und Fan von Rollenspielen: «An diesem Nachmittag erlebten wir Demokratie, Empathie und Selbstdezentrierung in einer Form, wie wir sie auch auf politischer Ebene verwirklichen sollten.» Mögen unsere Behörden diesen Aufruf erhören ...



Ein Festival, um die Zukunft zu träumen

Am 31. Oktober und 1. November 2025 fand in Lausanne die zweite Ausgabe der Écotopiales statt, eines Festivals, das sich ökologischen Fantasien widmet. Ziel ist es, Forscher und Kreative zusammenzubringen: Die Wissenschaft lässt sich von der Fantasie der Kreativen inspirieren, während die Kreativwelt ihre Inspiration aus wissenschaftlichen Ergebnissen schöpft. Auf dem Programm standen Vorträge, aber auch Workshops, in denen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zum Beispiel ihre Beziehung zu den Lebewesen mithilfe von Comics gestalten oder an einer Debatte zum Wolf teilnehmen konnten. Kinder durften ihr Lieblingstier mithilfe von Kalligrammen (Figurengedichten) zum Leben erwecken. Ins Leben gerufen wurde das Festival vom Observatoire des récits et imaginaires de l'Anthropocène (ORIA), das zum Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit der Uni Lausanne gehört. Am Ursprung des Festivals stand die Feststellung, dass Fantasie eine ungeheure Kraft entfalten kann. «Fantasie war schon immer die treibende Kraft für Veränderungen», so Colin Pahlisch, Koordinator des ORIA. «Wenn wir uns die Zukunft vorzustellen versuchen, verändern wir unseren Blick. Dadurch ändern wir auch unsere Praktiken und unser Verhalten.» Das Festival hat grosse Begeisterung ausgelöst. «Wir erreichen ein breites Publikum weit über die akademische und kreative Welt hinaus», freut sich Pahlisch und kündigt bereits eine dritte Ausgabe für 2026 an.



Leitbild steht ✓
Erste Projekte
umgesetzt ✓
Finanzierung ?



02_Grünes Gallustal

Die Stadt St. Gallen ergraut: In den letzten 40 Jahren wurden im Stadtgebiet Grünflächen im Umfang von 383 Fussballfeldern überbaut und versiegelt. Nicht nur Wiesen und Gärten sind damit verschwunden, auch viele alte Bäume, Sträucher und Hecken – und mit ihnen Vögel und Insekten. Notwendig waren diese Verluste nicht: Die Bevölkerung ist in dieser Zeit nur minimal gewachsen. Allen Verlusten zum Trotz hat St. Gallen noch immer das Potenzial zu einer grünen Vorzeigstadt.

Eine greifbare Vision liegt bereits vor: Im März 2022 stellte eine Gruppe engagierter Personen aus St. Gallen ein Leitbild für ein «Grünes Gallustal» (www.gruenesgallustal.ch) vor. Erarbeitet wurde die Studie vom Büro GSI Architekten im Auftrag des WWF St. Gallen in Zusammenarbeit mit 20 Expertinnen und Experten. Pro Natura St. Gallen-Appenzell hat als Mitglied der Projektträgerschaft das Projekt finanziell unterstützt und fachlich begleitet.

Der Masterplan «Grünes Gallustal» sieht ein Netz an ökologisch hochwertigen Grünräumen vor, das sich über den gesamten Stadt-raum (ca. 7 Kilometer Länge) zieht und die umliegenden Hügel und Waldgebiete miteinbezieht. Im Leitbild sind 14 konkrete Massnahmen aufgeführt: beispielsweise die Freilegung der Stadtbäche, die Aufwertung von Waldrändern und Ufern, die Durchgrünung der Quartiere oder die Pflanzung von 58 000 Bäumen. Und weil die Projektträgerschaft um die Kraft der Bilder weiss, liess sie einen Film und Vorher-Nachher-Visualisierungen für 90 Orte in der Stadt St. Gallen kreieren. Sie wecken die Lust auf Veränderung, auf das Leben in einer naturdurchtränkten Stadt.

Das «Grüne Gallustal» ist eine Vision von der Zivilgesellschaft für die Zivilgesellschaft. Inzwischen hat aber auch die Stadtverwaltung das Leitbild anerkannt und nutzt es (in Teilen) als richtungsweisenden, wenn auch informellen, grünen Masterplan. nig

«Handeln ist ein gutes Mittel gegen Zukunftsangst»

Für die Politikwissenschaftlerin Chantal Peyer ermöglichen Utopien es den Menschen, zusammenzuarbeiten und Fortschritte zu erzielen. Früher träumten wir davon, zum Mond zu reisen, und schafften es auch. Heute ist es an der Zeit, Visionen für eine nachhaltige und gerechte Zukunft zu entwickeln.

Interview: FLORENCE KUPFERSCHMID-ENDERLIN, Co-Chefredaktorin Pro Natura Magazin

Pro Natura Magazin: Die Grundstimmung in der Gesellschaft ist heute nicht gerade optimistisch. Hat das Auswirkungen auf die Haltungen und die Perspektiven der Menschen?

Chantal Peyer: Ja, natürlich. Unsere Moral und unsere Motivation werden dadurch beeinflusst. Das ist völlig normal. Aber wir dürfen uns von diesen Gefühlen nicht beherrschen lassen: Wir leben in einer Zeit, die verlangt, dass wir eine gewisse Form von Mut entwickeln. Mut zeigt sich nicht nur in grossen Taten, sondern auch im Willen, die Welt so zu betrachten, dass der Blick über die negativen Entwicklungen der Gegenwart hinausgeht. Das bedeutet, weiterhin an den Menschen zu glauben, an unsere Fähigkeit, gemeinsam Entscheidungen im Sinne des Gemeinwohls, der Solidarität und der Umwelt zu treffen. Und es bedeutet, unsere Aufmerksamkeit auf das zu richten, was wir aufbauen wollen, statt auf das, was zerstört wird.

Sind junge Menschen stärker betroffen? Sind sie in der Lage, sich eine Zukunft auszumalen?

Junge Menschen können von Natur aus besser gegen den Status quo rebellieren und Missstände aufdecken als wir Erwachsene. Sie halten uns quasi einen Spiegel vor und zeigen uns die Welt, die wir geschaffen haben – mit all ihren Fehlern und Schwierigkeiten. Dieser nüchterne Blick auf unsere Welt kann selbstverständlich auch Ängste wecken. Gemäss internationalen Umfragen geben 59 Prozent der jungen Menschen an, dass sie Angst vor der Zukunft haben. Es ist an uns Erwachsenen, ihnen zuzuhören, Gesprächsräume zu öffnen und sie darin zu unterstützen, aus diesen Ohnmachtsgefühlen herauszufinden. Wir können ihnen nahebringen, dass alle grossen gesellschaftlichen Veränderungen zunächst einmal Utopien waren und dass es gesund und auch legitim ist, die Welt verändern zu wollen. Und schliesslich sollten wir ihnen auch helfen, konkrete Massnahmen in diese Richtung zu entwickeln. Handeln ist ein gutes Mittel gegen Zukunftsangst.

Wie lässt sich die Lust auf eine bessere Zukunft wecken? Eher durch Erzählungen oder durch Taten? Oder gehen die Erzählungen den Taten voraus?

Der Mensch ist ein erzählendes Wesen. Geschichten ermöglichen es uns, der Welt einen Sinn zu geben und zusammenzuarbeiten. Autoren und Autorinnen wie Yuval Harari, Nancy Huston oder Alain Damasio haben das gut beschrieben. Bevor Neil Armstrong seinen Fuss auf den Mond setzte, gab es zahlreiche Bücher und Filme, die von einer Reise zum Mond erzählten – von Jules Verne über Georges Méliès bis zu «Tim und Struppi». Diese Reise wurde für das Land, dem sie zum ersten Mal gelang, zu einem Symbol für Erfolg, Macht und Erfindungsgabe. Heute geht es nicht mehr darum, zum Mond zu fliegen, sondern die Zukunft auf unserem Planeten zu sichern. Wir sollten uns fragen: Welche Geschichten lassen eine Gesellschaft, die sich an die planetaren Grenzen hält, erstrebenswert erscheinen? Welche Geschichten machen den Richtungswechsel wünschbar? →

Der Mensch ist ein
erzählendes Wesen.
Geschichten
ermöglichen es uns,
der Welt einen
Sinn zu geben.

Sind Utopien angesichts der alltäglichen Realitäten nicht ein Stück weit naiv?

Meiner Meinung nach muss man die Argumentation umkehren: Heute sind diejenigen unrealistisch und unpragmatisch, die glauben, wir könnten so weitermachen wie bisher, also natürliche Ressourcen unbegrenzt ausbeuten, Ökosysteme zerstören und die Reichtumsschere in der Gesellschaft weiter öffnen. Dabei deuten alle wissenschaftlichen Fakten auf das Gleiche hin – dieses Modell führt zu einer globalen Erwärmung, die die Lebensgrundlagen auf der Erde zerstört. Hat man das einmal festgestellt, bringen einen der gesunde Menschenverstand und die Vernunft unweigerlich dazu, sich etwas anderes vorzustellen, also utopisch zu sein!

Sie möchten «nüchternen Optimismus» fördern. Was bedeutet das bezüglich Naturschutz, Klimawandel und Biodiversität?

In meinem Podcast «2040 j'y vais !» treffe ich Menschen in der Romandie, die bereits Wege zu einer nachhaltigen Schweiz auf-

zeigen. Im Lebensmittelbereich zum Beispiel gibt es bereits konkrete Projekte, um die CO₂-Emissionen zu senken. Die technische Hochschule EPFL in Lausanne hat ihren Fleischkonsum um 50 Prozent reduziert und setzt ganz auf lokales und saisonales Gemüse. Oder die Auberge «Ben Ouais» in Corcelles-le-Jorat im Kanton Waadt – sie kämpft gegen die Verschwendung von Lebensmitteln, indem sie unverkaufte Menüs mit einem Rabatt in einem angegliederten Laden verkauft. Heute geht es darum, genau solche Projekte in einem grösseren Massstab zu realisieren. Das bedeutet, dass wir sie systemisch unterstützen müssen. Nehmen wir das Beispiel Energie. Zwischen 1956 und 1964 investierten unsere Grosseltern drei bis vier Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) der Schweiz in den Bau von Staudämmen, die uns heute mit Strom versorgen. Würden wir in den nächsten fünf Jahren auf die gleiche Art drei bis vier Prozent des BIP in die Finanzierung der Energiewende investieren, könnten wir einen gewaltigen Sprung nach vorn machen.

QUARANTE&UN



Zur Person

Chantal Peyer ist Politikwissenschaftlerin, Zukunftsforscherin und bietet berufliches Coaching an. 2023 gründete sie mit anderen den Verein «Le Hub des possibles», der Workshops durchführt, um den Mut zum Handeln zu fördern, Zukunftsszenarien zu entwerfen und sich wieder mit dem Leben zu verbinden. Peyer begleitet auch Unternehmen und Organisationen, die im Rahmen eines Zukunftslabors herausfinden wollen, was angesichts der planetaren Grenzen und aktueller Probleme nicht mehr funktioniert und welche neuen Wege einzuschlagen sind. Ausserdem leitet Chantal Peyer den Podcast «2040 j'y vais !», für den sie Akteure und Akteurinnen des Wandels in der Westschweiz trifft, um über Zukunftsvorstellungen für das Jahr 2040 zu sprechen.

03_Forêt en plus - Zukunftsplan Wald

Wälder können der Atmosphäre viel CO₂ entziehen und in ihrer Biomasse speichern. In den Klimadebatten werden deshalb Aufforstungen seit Jahren intensiv (und kontrovers) diskutiert. Auch die Gruppe Bibergeil (www.bibergeil.ch) hat sich Gedanken dazu gemacht. Die Gruppe besteht aus engagierten Architektinnen und Landschaftsarchitekten, die sich für eine qualitätsvolle Raumplanung im Aargau einsetzen. Wie wäre es, so dachte sich die Gruppe, wenn nicht im fernen Brasilien, sondern im Aargau klimawirksame Aufforstungen gemacht würden? Wie liesse sich ein Viertel mehr Wald im Kanton unterbringen – nicht als zusammenhängende Fläche, sondern in Form von spezifischen Ergänzungen, die sich mit den bestehenden Wäldern, Landwirtschafts- und Siedlungsflächen zu einem neuen, landschaftsräumlichen Ganzen fügen? Die Gruppe ist überzeugt: Nicht nur der Klimaschutz würde gestärkt, auch die Natur und die Gesellschaft würden von diesem Mehrwald («Forêt en plus») profitieren.

2020 machte die Architektengruppe ihren «Zukunftsplan Wald» publik. Die Ideen wurden mit Interesse aufgenommen, stiessen

aber auch auf Gegenwehr: Zu grosse Teile des Mehrwaldes würden auf wertvollem Agrarland realisiert. Bibergeil kontert, dass viele Flächen heute für den Futteranbau bzw. die Fleischproduktion genutzt werden – mit den bekannten negativen Folgen für Klima und Natur. Gleichzeitig eröffneten sich innerhalb des Mehrwaldes neue Möglichkeiten zur nachhaltigen Produktion pflanzlicher Nahrungsmittel. Denn gemäss den Vorstellungen der Gruppe wäre der «Mehrwald» aus dem heutigen Waldgesetz entlassen, was ganz neue Nutzungen ermöglicht: etwa Agroforst, Permakultur, aber auch Sport, Kultur oder Wohnen im Wald (beispielsweise auf ehemaligen Stadt-Brachen). Auch dies rief Kritik hervor: Die Forstszene befürchtet, dass eine Abgrenzung zwischen ungeregeltem «Mehrwald» und geregeltem Wald nicht praktikabel ist und in der Folge der rechtliche Schutz der bestehenden Wälder aufgeweicht würde. Bibergeil glaubt an eine gegenteilige Wirkung: Der heute stark durch Freizeitaktivitäten gestörte Wald würde entlastet und endlich gesetzeskonform geschützt, wenn sich das Gros der Aktivitäten in die parkartigen «Mehrwälder» verlagert. nig



Visualisierungen: Celine Dietziker, Xenia Grimm
Pläne: Gruppe Bibergeil

04_Lebensräume 2045

Breite Velostreifen, Bäume an jeder Strassenecke, Gebäude mit begrünten Fassaden und Dächern... Im Rahmen des Projekts «Lebensräume 2045» zeigt der Verkehrs-Club der Schweiz (VCS) auf seiner Website realutopische Bilder von rund zehn Schweizer Städten. Die Präsentation soll Hoffnung wecken: «Heutzutage löst die Zukunft oft Ängste aus», sagt Projektleiterin Corinne Daepp. «Wir wollen eine positive Sichtweise vermitteln, indem wir konkrete Verbesserungsvorschläge liefern. Die Bilder können als Diskussionsgrundlage dienen und sollen den Menschen Lust machen, gemeinsam einen Veränderungsprozess zu starten.»

In Zusammenarbeit mit allen seinen kantonalen Sektionen wählte der VCS in mehreren Städten bekannte Plätze aus, an denen heute problematische Bedingungen herrschen, zum Beispiel weil sie im Sommer zu Hitzeinseln werden oder weil der Verkehr dermassen intensiv ist, dass Unfallrisiko und Schadstoffbelastung entsprechend hoch sind. «An all diesen Orten haben wir grosses

Verbesserungspotenzial entdeckt», sagt Daepp. «Gemeinsam mit dem Transformationshub Reinventing Society (einem Verein, der sich für die Entwicklung positiver Zukunftsvisionen einsetzt, Anm. der Redaktion) führten wir danach einen Workshop durch, an dem wir auf Grundlage eines Drohnenvideos nach Lösungen für jeden Platz suchten. Wir liessen uns von unserer Fantasie und unseren Wünschen leiten, bemühten uns aber auch, realistisch zu bleiben.»

Das Ergebnis (www.verkehrsclub.ch/lebensraeume-2045) lädt zum Träumen ein: von städtischen Luftseilbahnen über begrünte Erholungsflächen (manche sogar mit einem Weiher) bis zu Verkehrskreiseln mit Fussgängerbrücken. Und warum wurde ausgerechnet das Jahr 2045 für diese Vision gewählt? «Wir haben schlicht keine Zeit mehr, darauf zu warten, dass sich etwas ändert. Deshalb haben wir uns dem Ziel der Schweiz angenähert, die ihre Treibhausgasemissionen bis 2050 auf Netto-Null absenken will.» Packen wir's an! ta

Visualisierungen: VCS/Reinventing Society/loomn



Realutopische Bilder
Wecken Lust
auf Veränderung.
Next Step?



Wenn wir anders
bauen und die
Mobilität neu
organisieren –
was kommt dabei
heraus:
Verlust oder Gewinn?

«Die autofreie Stadt ist auch wünschenswert, wenn es keinen Klimawandel gäbe»

Der Sozialpsychologe Harald Welzer, wichtiger Vordenker unserer Zeit, spricht im Interview mit Pro Natura über die aufgewärmten «Walt-Disney-Visionen» von Elon Musk, die reaktiven Bilder der Umweltszene und die Kraft konkreter Utopien.

Interview: NICOLAS GATTLEN, Redaktor Pro Natura Magazin

Pro Natura Magazin: Die Zukunft leuchtete einst in den hellsten Farben. Nun dominieren dystopische Visionen von Kriegen, Stürmen, Trockenheit und zerstörter Natur. Warum sehen heute viele Menschen schwarz?

Harald Welzer: Die negative Kommunikation der Umweltszene trägt ganz wesentlich zu dieser Schwarzmalerei bei. Wenn man den Menschen ständig Diagramme vorsetzt, die einen baldigen Zusammenbruch der Ökosysteme zeigen oder Bilder von hungernen Eisbären und brennenden Tropenwäldern, fällt es verständlicherweise schwer, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen.

Die Diagramme und Bilder sollen doch verdeutlichen, dass es «5 vor 12» ist und wir dringend radikale Veränderungen brauchen. Sie sollen «kicken»...

Das Gegenteil tritt ein: Es macht sich Resignation breit. Seit Jahrzehnten arbeiten Umweltagenturen und NGOs mit diesen Mitteln und scheitern damit. Warum? Weil es ihnen nicht gelingt, Klima- und Naturschutz als gemeinschaftliches Projekt der Verbesserung unserer Lebensverhältnisse zu kommunizieren. Ein Beispiel wäre die Vision einer autofreien Stadt. Eine solche Stadt ist auch wünschenswert, wenn es keinen Klimawandel gäbe. Autos machen Lärm, verpesten die Luft, bedrohen Leben und verbrauchen enorm viel Platz, ober- und unterirdisch, was zugleich die Mieten in die Höhe treibt. Dass die autofreie Stadt weniger Ressourcen ver-

braucht und weniger CO₂-Emissionen verursacht, ist dann ein schöner Nebeneffekt.

Wir müssen also nicht «die Welt retten»?

Nein, ein solcher Ansatz überfordert die Menschen, vor allem aber hat er keinerlei Bezug zu ihren Lebenswelten, ihrem Alltag. Das ist das grosse Defizit der Klima- und Nachhaltigkeitsszene: Sie vermag keine positiven Visionen zu kreieren, nur reaktive Bilder: Wir müssen uns verändern, sonst kollabiert alles. Aber wie? Es werden keine Wege aufgezeigt, wie eine zukünftige Gesellschaft aussehen könnte.

Es gibt doch aber diese Vorstellung einer auf «Suffizienz» ausgerichteten Gesellschaft.

Ein extrem hässliches Wort... Suffizienz – niemand versteht, was damit gemeint ist. Mit diesem Plastikbegriff lässt sich ganz bestimmt kein Feuer entfachen. Wir brauchen Bilder und Geschichten, die illustrieren, wie man besser leben kann. Attraktive Gegen-Erzählungen zu den dominierenden Konsum-Stories, die uns Amazon, Temu, EasyJet, MSC Cruises und Co. permanent auftischen.

Braucht es den grossen Zukunftsentwurf?

Da bin ich vorsichtig. Wir sollten nicht wieder den Fehler machen, uns aus der Gegenwart voraus zu entfernen. Die Utopie als

Vorausentwurf ist eine erzkapitalistische und auch erzkommunistische Figur. Sie besagt: Die Gegenwart ist nichts wert – das Wirkliche, Schöne und Gute kommen erst noch. Dazu bedarf es einfach einer weiteren Steigerung an Energie, Ressourcen, Kapital, technischer Innovation.

Tech-Milliardär Elon Musk träumt von der Marsbesiedlung, superschnellen Röhrentransporten und Robotern, die uns die lästige Arbeit abnehmen.

Das sind alles aufgewärmte Ideen! Die Marsbesiedlung, fliegende Taxis oder der Hyperloop, all das findet sich exakt so bei Walt Disney – in den 1950er-Jahren! Und Disneys Ideen reichen noch weiter zurück. Die zukunftsfixierten Tech-Utopien haben sich Ende des 19. Jahrhunderts mit der Industrialisierung und dem Kapitalismus entwickelt. Davor war die Utopie eine Raumerzählung. Im Roman «Utopia» beschreibt Thomas Morus [Anm. der Redaktion: ein englischer Staatsmann und Autor] 1516 eine Insel, auf der sich das ideale Leben einer idealen Gesellschaft abspielt. Der Roman liest sich als satirische Kritik auf die damalige feudale Gesellschaft in England. Er setzt also bei den vorherrschenden Verhältnissen an. In der Gegenwart. Auch wir sollten im Heute anknüpfen und, wie ich sie nenne, «Gegenwartsutopien» entwickeln.

Was verstehen Sie darunter?

Wir sollten zuerst einmal schauen, was schon gut ist. Das kann uns als Ressource und Motivation dienen, um zu verändern, was wir nicht haben wollen, was uns und der Natur schadet. Wir müssen nicht alles radikal umpflügen. Was die Kategorien des Kulturellen und Sozialen angeht, sind wir heute sehr gut aufgestellt. Es gab noch nie eine so freie und sichere Gesellschaft. Diese zivilisatorischen Errungenschaften gilt es zu bewahren und zu verteidigen. Vieles davon – Frauenstimmrecht, freie Presse, Altersvorsorge – galt im Übrigen einst als «utopisch», im Sinne von unerreichbar. Wir haben heute «nur» das Problem, dass unsere Wirtschaft zerstörerisch ist. Wir haben ein falsches Naturverhältnis. Das müssen wir ändern. Die nötigen Handlungsmöglichkeiten sind da. Wir haben das Geld, die Wissenschaft, die Demokratie.

Aber eben: keine grossen Visionen ...

Vielleicht brauchen wir die auch nicht. Ich habe eine Vorstellung von einem Mosaik aus «Heterotopien». Damit meine ich konkrete Utopien, die im Kleinräumigen ansetzen, wie zum Beispiel die autofreie Stadt oder Schwammstädte. Solche Veränderungen an einzelnen Stellen können Wegmarken sein für einen Pfadwechsel. Dann muss man schauen: Wie wirken diese Elemente zusammen, wie verstärken sie sich, wie unterstützen sie eine Wirtschaft, die uns Menschen dient und der Natur nicht schadet.

In Ihrem Buch «Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen» schreiben Sie: «Die fetten Jahre sind

vorbei». Da hören viele Verzicht heraus – und das will doch niemand.

Seltsamerweise haben wir, was Selbstoptimierung, Fitness und dergleichen angeht, ein ganz anderes Ideal, als fett zu sein. Nur, was Wirtschaft und Konsum betrifft, wollen wir von allem immer mehr. Ich sehe die Entwicklung einer anderen Form des Wirtschaftens und der Lebensführung nicht als Verzichtübung. Mich interessiert: Wenn wir anders bauen oder die Mobilität anders organisieren, was kommt dabei heraus – Verlust oder Gewinn?



Debora Mittelstaedt / Fischer Verlag

Zur Person

Der Sozialpsychologe Harald Welzer ist Direktor von «Futurzwei – Stiftung Zukunftsfähigkeit». Er lehrte Transformationsdesign an der Europa-Universität Flensburg und der Universität St. Gallen. 2019 veröffentlichte Harald Welzer im S. Fischer Verlag das Buch «Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen». In realistischen Szenarien skizziert er darin konkrete Zukunftsbilder u. a. in den Bereichen Arbeit, Mobilität, Leben in der Stadt, Wirtschaften und setzt der vielbeschworenen «Alternativlosigkeit» Mut und Fantasie entgegen. Sein jüngstes Buch «Das Haus der Gefühle» (2025) geht der Frage nach, warum Zukunft Herkunft braucht.



zur sache

«Die Schweiz von morgen ist nachhaltig, solidarisch und quicklebendig»

Drei Fragen an Delphine Klopfenstein Broggini, Mitglied des Pro Natura Zentralvorstands

Pro Natura Magazin: Aktuell scheinen nur «Tech-Milliardäre» Visionen zu haben - Marsmission, fliegende Taxis, Geo-Engineering zur Rettung des Klimas... Haben die Umweltschutzkreise, hat Pro Natura aufgehört zu träumen?

Delphine Klopfenstein Broggini: Die Technologie hat sicherlich ihren Platz und kann den ökologischen Wandel unterstützen. Aber sie ist nur ein Werkzeug unter vielen, das nur wirksam ist, wenn es in eine klare, tiefgründige und respektvolle Beziehung mit der gesamten Umwelt eingebettet ist. Die Zukunft lässt sich nicht einfach mit technischen Innovationen erfinden - sie beruht in erster Linie auf dem Verständnis der wechselseitigen Beziehungen zu den Ökosystemen. Die Verwurzelung mit der Umwelt ist essenziell und verleiht unseren Entscheidungen Sinn, Richtung und Grenzen. Die Umweltschutzkreise haben das Träumen nicht aufgegeben: Der Traum von Pro Natura ist eine Zukunft, in der Mensch und Natur koexistieren, und zwar in jeder Hinsicht - eine erstrebenswerte Zukunft, die auf der Erneuerung allen Lebens basiert, nicht auf einer Flucht nach vorn.

Wie lässt sich diese Vision verwirklichen?

Um dahin zu gelangen, muss unser Land zuerst zu allem Leben wieder eine ausgeglichene Beziehung aufbauen. Alle Lebewesen, auch wir Menschen, sind auf dieselben Böden, dieselben Gewässer, dasselbe Klima und dieselben natürlichen Kreisläufe angewiesen. Die ideale Schweiz von morgen muss darum die Ökosysteme wieder in den Mittelpunkt stellen. Wir brauchen eine durchgehende ökologische Infrastruktur, die Alpen, Jura und Mittelland verbindet. Wir brauchen renaturierte Feuchtgebiete und revitalisierte Flüsse. Wir brauchen eine Landwirtschaft, in der hochwertige Flächen wieder verwildern dürfen. Auch Städte werden zu lebendigen Räumen: Strassen, in denen Bäume Schatten spenden, Böden, in denen Wasser versickern kann, vernetzte Parks, Lebensräume, die Menschen, Vögel, Insekten und Kleintieren gleichermassen Platz bieten.

Erreichen wir eine bessere Zukunft nur durch weniger Wachstum, also «Degrowth»?

Wachstumsrücknahme ist kein Selbstzweck. Sie ist ein Mittel, um unseren Druck auf die Umwelt zu verringern und unseren Wohlstand darauf auszurichten, was unser Leben wirklich bereichert, z. B. Gesundheit, Zeit, Geselligkeit, wiedergewonnene Biodiversität. Dazu gehören aber auch eine nachhaltigere Wirtschaft, Ernährungssouveränität und robuste Lebensräume - kurz: alles, was unser Leben stärkt, anstatt es zu erschöpfen. Wenn es gelingt, unseren physischen und energetischen Fussabdruck zu verringern, schaffen wir die Voraussetzungen für eine Schweiz, die das Leben und damit auch die Menschen schützt: die Schweiz von morgen - nachhaltig, solidarisch und quicklebendig. ^{fk}